

... vor 100 Jahren ...

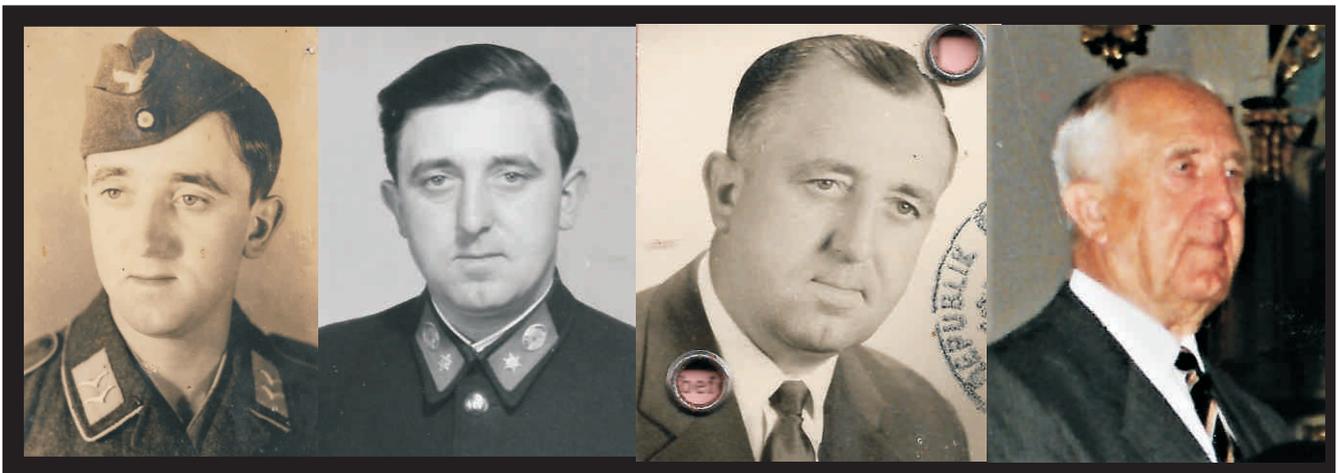
Das Nordlicht 1938
Der Anschluss
Der Zweite Weltkrieg
Kriegsende

Franz
Ebenauer

erzählt über das Leben am
Land nach dem 1. Weltkrieg
Band 8



Erinnerungen
an das Leben in einem Bauerndorf
in der Zwischenkriegszeit
Gewidmet meinen Enkelkindern
Anita und Günther
Geschrieben im Jahre 1992
Franz Ebenauer



(Anmerkung der Redaktion: Franz Ebenauer geboren in Schrattenberg (Jg. 1921) ist der Bruder von Frau Maria Graser (Poysdorf - Goethestraße 7 - Jg. 1928), war Polizist und lebte in Wien.

Graser
Maria



Englisch
Egon

Impressum:

Herausgeber & Verleger, Redaktion, Layout, Druck u. für den Inhalt verantwortlich: **Maria Graser, 2170 Poysdorf - Goethestraße 7 und Egon Englisch, 2170 Poysdorf - Goethestraße 12 - Tel.: 0664-4823034** (egonenglisch@aon.at). Für die Richtigkeit der Angaben wird trotz sorgfältiger Recherche keine Haftung übernommen. Änderungen, insbesondere Programm- u. Preisänderungen, Irrtümer, Tippfehler und Fehlernteufel vorbehalten.

Das Nordlicht 1938

Im Jahre 1912 wurde im Dorf der katholische Burschenverein „Reichsbund“ gegründet. Als Heim diente eine nicht mehr in Verwendung stehende umgebaute Handschuhfabrik. Dieser Verein wurde stets von den Pfarrern des Dorfes betreut - von einem mehr, vom anderen wieder weniger. Im Heim wurden Zusammenkünfte abgehalten und auch öfter Theater gespielt. Besonders im Winter kamen die Burschen dort gerne zusammen, und auch Ende Jänner 1938 fand ein - heute würde man sagen 'Plaudertreff' - statt.

Einer wollte schon etwas früher nach Hause gehen. Kaum aber hatte er das Heim verlassen, kam er ganz aufgeregt zurück und rief: „Kimmts olle raus, owa glei! Der Himmel brennt, ollas is rot, gaunz rot!“ Sofort strömte alles ins Freie - und tatsächlich, der Himmel war rot und schien zu pulsieren. Es sah aus wie ein rhythmisch wogendes Abendrot, einmal stärker, einmal schwächer, rundherum, und das bei Nacht!

Was kann das nur sein? Im Dorf brennt es nicht, in den umliegenden Dörfern auch nicht, denn es kann ja nicht in allen Dörfern zugleich Feuer ausgebrochen sein! Es war ein Mirakel, ein Wunder! Ein Wunder mitten in einer kalten, trockenen und schneefreien Winternacht! Es war eine Erscheinung, wie sie seit Menschengedenken noch nicht gesehen worden war. Später ging man auseinander, der eine oder andere dachte noch eine Weile darüber nach, bevor auch er schlafen ging.

Am nächsten Tag konnte man in der Zeitung - einige wenige Exemplare gab es im Dorf ja doch schon - lesen, es habe sich um ein Nordlicht gehandelt, also eine Erscheinung, die um den Polarkreis etwas durchaus Alltägliches darstellt, in unseren Breiten aber nur höchst selten vorkommt.

Was hat das zu bedeuten? Sicher nichts Gutes! Es ist wohl ein Fingerzeig Gottes, eine Warnung an diese total verderbte Welt! Es kommt das Gericht Gottes, es kommt der Antichrist, es bedeutet Krieg!

Krieg? Mit wem sollten wir kleines Land Krieg führen, mit unseren paar Soldaten? - So wurde auch dieser Gedanke verworfen, und man ging zur Tagesordnung über. In manchen Gehirnen spukte der Gedanke an dieses Geschehen noch länger herum und erzeugte wohl auch Angst vor der Zukunft, doch die Jungen kümmerten sich nicht um solche Hirngespinnste.

Es kam das Frühjahr, es kam der 13. März, die Natur machte sich zu neuem Aufbruch bereit, so wie eben jedes Jahr.

Über Nacht wurde alles anders, wir wurden heimgeholt ins Reich, wir wurden zu einem Bestandteil des Deutschen Reiches, wir wurden zur „Ostmark“.

Der Anschluss

Hatten die Alten noch manche Bedenken angesichts des vielen Neuen, das nun kam, sahen die meisten jungen Menschen einen Aufbruch. Es musste einfach besser werden! Es ist bereits anders, und es kann nur besser werden, denn wenn von 6 Millionen Menschen 600.000 arbeitslos sind, davon viele bereits ausgesteuert, ohne jede Unterstützung von irgendwo oder irgendwem, kann es nicht mehr schlechter werden!

So manches wurde besser. Es gab keine Absatzschwierigkeiten mehr, man konnte alles verkaufen, der Kunstdünger wurde um die Hälfte billiger und daher die Erträge höher. Der Glaube an eine Besserung wurde immer stärker, um so mehr, als die meisten Arbeitslosen eine Beschäftigung bekamen. Es gab endlich wieder Arbeit und daher auch Brot. Hier und dort hieß es zwar: „Mit dem Brot allein sind wir nicht zufrieden, wir wollen auch Fleisch dazu haben.“

Und wieder wurde so vieles anders. Es kam der Krieg,

Der zweite Weltkrieg.

Hatte man anfangs noch Hoffnung auf ein baldiges Ende, schwand diese Hoffnung alsbald immer mehr. - Die Männer und Burschen mussten zum Militär, und die Arbeitskräfte wurden immer weniger, auch wenn dieser Ausfall vorerst durch tschechische Arbeiter, Dirnen, Knechte und später durch Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen nur leicht gemildert wurde.

Auch viele Pferde wurden zum Militär eingezogen, und es mangelte bald an Zugtieren, wenn man auch mehr Kühe verwendete.

Die Frauen und Mädchen wurden selbständiger, mussten es werden, sie mussten 'ihren Mann stellen', um die fehlenden Gatten, Brüder und Väter zu ersetzen. Heute würde man sagen, sie fanden ihre Selbstverwirklichung, denn viele hatten die Führung der Wirtschaft zu übernehmen und mussten auch Arbeiten bewältigen, die früher als reine Männerarbeiten eingestuft waren. - Sie mussten mit der Spritzbutte die Weingärten spritzen, sie mussten mähen und so manche Holzarbeit im Wald durchführen, an die sie vorher nicht im Traum gedacht hatten.

Manche Feldarbeit wurde nicht mehr so genau durchgeführt, manche unterblieb völlig. Hatte man zum Beispiel das Jäten oder „Abräumen“ im Weingarten sehr genau genommen, wurde es nun immer mehr vernachlässigt, bis man es ganz unterließ, denn für diese zeitaufwendige Arbeit fehlten einfach die nötigen Arbeitskräfte.

Dann kamen die traurigen Nachrichten: der und der ist gefallen, der Gatte, der Sohn, der Bruder oder auch Vater - sie kommen nie wieder. Und es gab die schwer Verwundeten, die zu Krüppeln Gewordenen, die nie mehr ihre Arbeit verrichten konnten. Nicht nur an ihrem Körper waren sie verwundet worden, nein, sie waren auch seelisch angeschlagen, waren gezeichnet für ihr ganzes Leben.

Jeder Krieg geht einmal zu Ende, auch der Dreißigjährige Krieg hatte ein Ende gefunden, und so war auch dieser Krieg einmal aus, aus und verloren. - Mit dem

**Mit freundlicher
Unterstützung
der**

volkshilfe.

0676-8676

POYSDORF

volkshilfe.